

# S21 – längst keine Frage der Argumente...

## Landesregierung sorgt für Politisierung

Am 9. Oktober kam es in Stuttgart erneut zu einer Großdemonstration gegen „Stuttgart 21“ mit bis zu 150.000 Menschen. Damit verdreifachten sich innerhalb weniger Wochen die Teilnehmerzahlen. Insbesondere sich politisierende Jugendliche, linke AktivistInnen, kämpferische GewerkschafterInnen und BürgerInnen, die sich nicht länger alles gefallen lassen wollen, zeigen ein enormes Durchhaltevermögen und haben einen von vielen kaum vermuteten und auch unterschätzten Widerstandswillen entwickelt.

Polizeigewalt am 30. September verbreitert Widerstand setzt Kampf um demokratische Rechte auf die Tagesordnung.

Unter dem Motto „Bildung statt Prestigebahnhof“ sind an diesem Tag 2.000 SchülerInnen auf die Straße gegangen. Alarmiert durch die Meldung, dass starke Polizeikräfte zusammengezogen wurden und offenbar das Fällen der ersten Bäume unmittelbar bevorstand, zog die friedliche Schülerdemonstration in den mittleren Schlossgarten. Die Hoffnung vieler, die Polizei werde sich auch diesmal weitgehend friedlich verhalten, wurde jedoch enttäuscht: Im Schlossgarten wurde die Schülerdemo durch einen brutalen Polizeieinsatz beendet. Unter den mehreren hundert Verletzten waren viele nicht nur körperlich sondern auch seelisch verletzte und traumatisierte Kinder. Immer mehr Menschen trafen im Laufe des Tages ein und widersetzten sich durch friedliche Sitzblockaden, Baumbesetzungen, Transparente oder einfach durch ihre Anwesenheit. Mit einer pflichtbesessenen Brutalität, die an Heili-

mer sich alle friedlich verhalten haben. Die Konsequenz von Hunderten von Verletzten, insbesondere Schüler, ist ein Skandal, den Ministerpräsident Mappus zu verantworten hat und der Baden-Württemberg in ganz Europa einen enormen Imageschaden beschert wird,“ sagte der BUND Regionalvorsitzende Axel Wieland, der selbst vor Ort war. Ein Sprecher der Polizei verteidigte dagegen das Vorgehen der Beamten. Wenn die DemonstrantInnen sich rechtlich nicht einwandfrei verhielten, „dann kann die Polizei auch mal hinlang“, betonte er. Ministerpräsident Mappus stellte sich uneingeschränkt hinter das brutale Vorgehen der Polizei. Er nahm den für den Einsatz verantwortlichen und massiv in die Kritik geratenen Innenminister Heribert Rech öffentlich in Schutz und kriminalisierte die DemonstrantInnen. Die Regierung Mappus zeigt sich trotz breiter Kritik selbst aus den Reihen von Befürwortern von „Stuttgart 21“ uneinsichtig: „Entschuldigen muss man sich, wenn man Fehler begangen hat.“ Im Nachhinein versuchte auch die Polizeiführung den Einsatz zu rechtfertigen und den Protest der Jugendlichen zu diffamieren. Der Versuch, die zu erwartende größte Protestdemonstration gegen Repression und „Stuttgart 21“ am nächsten Tag noch im Vorfeld mittels der durch die Polizei verbreiteten Mär, dass „7000 Autonome nach Stuttgart kommen“ sollten, zu kriminalisieren und zu spalten, schlug jedoch ebenfalls grandios fehl.

Statt dessen verstärkte sich das Protestpotenzial nach diesen Ereignissen enorm: Bei der Frei-



© Thomas Trüten

### Bundesregierung ins Visier nehmen

Wie in Stuttgart verhält sich auch die Merkel Regierung und will den Protest aussitzen: „Im Bundestag kam es zu einem Schlagabtausch zu den Ereignissen. Union und FDP lehnten einen Grünen-Antrag für eine Aktuelle Stunde ab - diese soll nach den Worten von Grünen-Fraktionschefin Renate Künast nun kommende Woche stattfinden. „Der Antrag ist politisch schädlich“, sagte der Parlamentarische Geschäftsführer der Unions-Fraktion, Peter Altmaier.“ (Quelle: NTV) Auch Bundeskanzlerin Merkel hat ihr Schicksal an das Infrastrukturprojekt gekoppelt. Wer „Stuttgart 21“ zu Fall bringen will, muss deshalb die Bundesregierung ins Visier nehmen! Dass die Bewegung dazu auf dem besten Wege ist, zeigten die Solidaritätsaktionen, die inzwischen in vielen Städten stattfinden.

Die größte Gefahr für die Protestbewegung droht nicht von außen...

Bisher sorgte neben dem eigentlichen Anlass vor allem die Landesregierung mit ihrer Arroganz für ständigen Zulauf zur Protestbewegung. Trotz verstärkter Pro „Stuttgart 21“ Propaganda und dem Einsatz professioneller PR Agenturen – die sogar Gegenproteste organisieren – wurde der Widerstand gegen das Projekt nicht geschwächt. Eine ganz andere Rolle spielen allerdings die Kräfte innerhalb der Protestbewegung, die vor allem auf Legalismus, Appelle an die Regierung, die Landtagswahlen und möglichst wenig Konfrontation wie zum Beispiel auf die Ausweitung der Proteste in die Großbetriebe der Region setzen.

Bei der Abschlusskundgebung am 9. Oktober erhielten die RednerInnen eher verhaltenen Beifall, die die Bewegung zurückzerren wollen, indem sie auf die Schlichtung durch Heiner Geißler setzen. Der durch ihn verkündete und binnen kürzester Zeit von Ministerpräsident Mappus stornierte angebliche Baustopp entpuppte sich bei genauerem Hinsehen, denn auch als Mogelpackung: Zum Zeitpunkt seiner Verkündigung waren laut Bauplan sowieso keine weiteren Abrissmaßnahmen geplant. Die zur Vorbereitung der Baugrube notwendige Absenkung des Grundwasserspiegels dagegen wird gegenwärtig offen-

bar trotzdem durchgeführt und bedroht nicht nur die europaweit zweitgrößten Mineralquellen, sondern alle Bäume im Park, denen damit das Wasser abgegraben wird. Dafür sollten nach Mappus Willen die Proteste ausgesetzt werden...

Auch von anderer Seite droht Ungemach: In Berlin hat die Hartz IV und Jugoslawienkriegspartei „Die Grünen“ die Proteste gegen „Stuttgart 21“ für sich entdeckt und will diese vor ihren Landtagswahlkampfkarren spannen. Trotz ihrer Zustimmung zu „Stuttgart 21“ im Bundestag im Jahr 2005. In Baden-Württemberg will der Grüne Winfried Kretschmann, der sich beste Chancen auf den Ministerpräsidentenposten ausrechnet, nicht garantieren, dass ein Ausstieg aus dem Projekt überhaupt noch möglich ist...

### Schlussfolgerungen ziehen für andere politische und soziale Kämpfe

Die nächsten Wochen werden entscheiden, ob die Bewegung weiterhin politisch selbstständig bleibt, an Entschlossenheit gewinnt und sich dementsprechend auch durchsetzen kann, oder ob Beschwichtigungsversuche und kleinere Zugeständnisse es vermögen, sie zu schwächen oder gar zu spalten. Es geht dabei längst nicht nur um das Bahnprojekt, sondern auch um einen rasanten Politisierungsprozess zahlreicher Menschen, die selbst handeln, bereit zur Konfrontation mit Regierung und Polizei sind und sich mit dem, was hinter der Fassade von

„Demokratie“ und „sozialer Marktwirtschaft“ steckt, immer kritischer auseinandersetzen.

Die neu entstandene Offenheit muss genutzt werden, um nicht nur gegen „Stuttgart 21“ zu mobilisieren. Die Auseinandersetzung um „Stuttgart 21“ zeigt, dass es möglich ist, eine Massenmobilisierung für positive Ziele und über parteipolitische, weltanschauliche und soziale Grenzen hinweg aufzubauen. Die Frage ist auch, ob die Bewegung gegen „Stuttgart 21“ die Schlussfolgerung zieht, dass nicht nur an „Stuttgart 21“ etwas faul ist, sondern auch an dem sozialen Dauerbrenner Hartz IV, der Atompolitik, der Kriegspolitik, der Haushaltspolitik und sich mehr und mehr die Frage stellt, ob es nicht positivere gesellschaftliche Perspektiven gibt.

### ... die Machtfrage stellen!

Die „Fakten“ sind den Projektbetreibern von Anfang an klar. Es geht nicht mehr darum, sie zur „Einsicht“ zu bewegen, sie mit „besseren Argumenten“ zu „überzeugen“. Die besseren Argumente der Projektgegner haben die Gegenseite noch nie interessiert, ihr geht es darum, Kasse zu machen. Vielmehr geht es darum, den Protest zu verschärfen, ihn auch auf andere politische Felder auszuweiten – wozu der Herbst einige hervorragende Möglichkeiten bietet – und vor allem: Den vorgegebenen Rahmen zu durchbrechen und die Initiative nicht aus der Hand zu geben.

THOMAS TRÜTEN



© Thomas Trüten

gendamm oder Strasbourg erinnerte, wurden Blockaden durch die aus verschiedenen Bundesländern zusammengezogene Polizei geräumt. Hierbei kamen neben Wasserwerfern mit beige-mischten Chemikalien auch Reizgase und Pfefferspray sowie Schlagstöcke zum Einsatz. Begründet wurde der Einsatz durch die Polizei mit der „massiven Behinderung durch die DemonstrantInnen“.

In der darauf folgenden Nacht wurden die ersten von insgesamt fast 300 Bäumen gefällt. Und das trotz Erlass eines Stopps jeglicher Baumfällarbeiten bis 6. Oktober durch das Eisenbahnbundesamt.

Spaltung und Kriminalisierungsversuche fehlgeschlagen

„Der Einsatz von Wasserwerfern, Tränengas und Pfefferspray ist durch nichts zu rechtfertigen, da die Demo-Teilneh-

tagsdemo am 1. Oktober unter dem unmittelbaren Eindruck des „blutigen Donnerstags“ waren es 100.000 DemonstrantInnen, eine Woche später sogar 150.000. Der Innenminister hat sich verRECHnet. Da er der Verantwortliche für die Polizeitaktik ist, wurde von den Protestierenden sein Rücktritt gefordert: „Wir sind hier, wir sind laut, weil man unsere Kinder haut!“ Der Delinquent tritt inzwischen die Flucht nach vorne an und lässt seinen Verfassungsschutz die Kinder und Jugendlichen zu „Linksextremisten“ erklären. Damit wird nur notdürftig kaschiert, dass sich die Regierung in Baden - Württemberg seit Monaten in einer politischen Krise befindet, die sich durch die Ereignisse am Donnerstag erheblich vertieft und längst auch Berlin erreicht hat.

## EDITORIAL

Was war zuerst da, Huhn oder Ei? Wir kennen die Diskussion und die Unversöhnlichkeit, mit der sie geführt wird. Natürlich müssen erst entsprechende Eigentumsverhältnisse geschaffen werden, ehe die Menschen daran gehen können, ihr Umfeld menschlich zu gestalten. Umverteilung von oben nach unten, von Nord nach Süd ist notwendig. Eine solidarische Moderne. Aber wie erreichen wir die gesellschaftliche Veränderung? Durch intellektuelle Aufklärung, die auf die Köpfe der Menschen zielt? Das ist der eine Weg.

Der andere ist längst beschriftet. Menschen ändern ihre Lebensstile. Das passiert täglich im Kleinen, im Verborgenen, ohne es an die große Glocke zu hängen. Darüber täglich zu berichten, dass jemand sein Privatauto abgeschafft hat und nun Mitglied in einem Teilauto-Verein ist, erscheint belanglos, piefig. Aber wie ist zu erklären, das Mercedes neuerdings auf Community-Konzepte setzt? Statistiken zeigen, dass Jugendliche im Auto kein Statussymbol mehr sehen. Sie kommen als potenzielle Käufer nicht mehr in Betracht. Freundeskreise, Communities üben bereits das solidarische Miteinander, teilen Besitztümer und gestalten ihre Beziehungen zu einander.

Aus reinem Eigeninteresse beginnen Menschen ihre Verhaltensweisen zu verändern. „Das was ist, fühlt sich nicht gut an.“ Also tun sie etwas dafür, damit sie sich besser fühlen. Gestalten innerhalb des alten Systems menschliches Miteinander. Eine andere Welt ist möglich. Ob so oder so.

Unsere Beilage hat mehr als vier Jahre lang Menschen zu Wort kommen lassen, die im wahrsten Sinne des Wortes, Neuland betreten. Intellektuell und praktisch. Wir danken unseren Leserinnen für die überwiegend positive Aufnahme. Wir machen weiter, aber anders.



29. November 2010

Info- und Diskussionsveranstaltung: „Die undurchsichtigen Machenschaften und Strukturen der Bahn und deren Interesse an der Durchsetzung von S21“

Referent: Winfried Wolf

DGB-Haus  
Willi-Bleicher-Str. 20  
70174 Stuttgart

# So 'ne Welt retten ist hart ...

## Kritisieren was ist, geht leichter



Je später der Abend, desto schöner die Gäste“, möchte ich ausrufen, wenn ich an die erste Begegnung mit Anke Nordt und Torsten Galke denke. Die Ankunft der beiden in der attacVilla hatte sich erheblich verzögert. Stau, Miniunfall mit Warten auf die Polizei. Dennoch erschienen sie gut gelaunt und entspannt. Fester Händedruck, offener Blick. Das Lächeln in ihren Gesichtern lässt sie verwandt miteinander erscheinen. Dieser Eindruck entsteht häufig, wie ich im späteren Gespräch erfahre. Aber sie sind nicht Bruder und Schwester, sondern seit vier Jahren ein Paar. Allerdings gab es noch nie einen ernsthaften Streit. Und das will was heißen. Schließlich leben sie zumeist auf engstem Raum miteinander. In Ankes altem VW-Bus. „Bei uns wird alles im Konsens entschieden. Wir tauschen unsere Standpunkte aus und entwickeln gemeinsame Positionen“, erklärt der waschechte Berliner. „Torsten ist enthusiastischer als ich, in der Darstellung wie im Leben“, beschreibt die in Jena Aufgewachsene ihren Partner. Er ergänzt: „Ich sag halt bloß mehr. Das heißt nicht, das ich mehr zu sagen habe.“

Zwei schöne Spätsommertage lang genieße ich die Gelegenheit mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Einzelne beim Spa-

zierengehen und gemeinsam mit dem Notizbuch in der Hand. Viel Stoff für mein Portrait. Viel Inspiration für mich. Denn schließlich gehöre ich zur selben Liga: Wir wollen die Welt retten. „Es ist schon hart so 'ne Welt zu retten. Ich fühle mich auch noch nicht kompetent genug. Kritisieren was ist, geht einfacher“, meint die 28-jährige. Sie hat ein „Idealismusstudium“ mit dem Diplom abgeschlossen. Landschaftsökologie und Naturschutz. In Greifswald, ihrem Studienort, fand sie Anschluss an „andere, die auch Fragen stellen“. Sie engagierte sich in einem internationalen Kultur- und Wohnprojekt, das zum wichtigsten Ort für die alternative Kulturszene wurde. Torsten hat über 10 Jahre in verschiedenen Gemeinschaftszusammenhängen gewohnt. Zuerst mit 40 Leuten in einem Punkerhaus in Friedrichshain. Dann mit einer bunt gemischten Truppe in einer besetzten Villa in Potsdam und auf einer Wagenburg. „Hier hat mich Anke eingefangen.“ Über den Beginn ihrer Beziehung gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen. Mehr erfährt die neugierige ZuhörerIn allerdings nicht. Das Paar kann sich nicht vorstellen, irgendwo als Kleinfamilie sesshaft zu werden. „So lebst du isoliert. Hast weniger Input, kein Neues

von außen. Nur die Medien dringen ein. Von dieser Isolation profitiert der Kapitalismus.“

Anke und Torsten möchten die Idee von einer Solidarischen Ökonomie gestalten. Beispiele für mehr oder weniger gut funktionierende Orte des gemeinschaftlichen Zusammenlebens haben sie während ihrer einjährigen Reise durch West- und Südeuropa viele kennengelernt. Nun möchten die beiden ein Experiment wagen. Sie wollen Menschen aus verschiedenen Orten zusammenführen und einen gegenseitigen Austausch entwickeln, eine Solidarische Ökonomie der Gemeinschaften und Genossenschaften. Der Plan ist, eine eigene soziale Grundsicherung für Menschen in Projekten hinzubekommen. Dazu soll eine Genossenschaft gegründet werden, über die Geld eingesammelt und umverteilt wird. Auch Warentausch und das gegenseitige Anbieten von Dienstleistungen könnten darüber abgewickelt werden.

Vor einem Jahr etwa erreichte Torsten die Mail eines alten Freundes. Dieser berichtete ihm von der Baustelle „Gutshof“ in Herleshausen. Anke und Torsten begeisterten sich für die Pläne der kleinen Gruppe, die hier eine neue Gemeinschaft aufbauen will, ohne dabei gemeinsam zu wohnen. „Riesenanspruch – Zwergenkapazität“, meint Torsten, „trotzdem ist es erstaunlich, wie viel wir bereits geschafft haben.“ Von hier aus entwickeln die zwei ihr Konzept zu der Idee, die bestimmt auch schon andere gedacht haben oder denken. MitstreiterInnen aufzuspüren ist dabei ein erklärtes Ziel. Das Treffen, das im Sommer in Herleshausen stattfand, empfanden sie als produktiv, da es diese Kontakte herstellte.

Geld ist das Thema, mit dem sich Anke und Torsten sehr intensiv auseinandersetzen. Die junge Frau meint, es sei das beherrschende Mittel, „eine Zange, die dich von oben und unten ein-klemmt. Von unten, weil der Gedanke an seine Lebenswichtigkeit tief in uns verinnerlicht ist. Von oben, weil uns ständig von außen diktiert wird, dass man ohne Geld am Arsch ist. Allein kannst du dich nicht davon befreien. Aber in der Gruppe, die auf die Basis von gegenseitigem Vertrauen baut, besteht diese Möglichkeit.“ Torsten berichtet von seinen Erfahrungen beim Studium der Wirtschaftswissenschaften. Ein Semester hat er durchgehalten. Danach fand er seine Energie im Selbststudium besser aufgewendet. „Die kapitalistische Wirtschaftslehre webt den Schleier dichter, der über dem Geld liegt. Die Lüge wird professionell rübergebracht. Wirtschaftswissenschaft ist eine reine Ideologieveranstaltung. Im Predigerjargon wird die Lehre vom modernen Gott Geld vermittelt. Ausgeblendet ist jegliche Art der Kapitalismuskritik. Selbst Adam Smith zitiert man dogmatisch. Keynes nur am Rande, Marx nie. Das biologische Programm läuft ohne Geld. Wir können also aus anderer Motivation heraus produktiv werden. Nur erscheint dieser Gedanke den Menschen derzeit zu abstrakt.“

Es ist eine Freude zu erleben, wie sich die beiden im Gespräch Stichworte geben, einander aufmerksam zuhören und auf einander bezogen ihre Gedanken entwickeln. Torsten hat seine ersten Lebensjahre in Pankow verbracht. Später lebte er mit Oma und Mutter im Neubaughetto Hohenschönhausen. Seine Mutter arbeitete als Gerberin, Straßenbahnfahrerin und Köchin. Seit der Wende ist sie arbeitslos. Auch eine Umschulung zur Sozialarbeiterin half nicht aus dieser Situation. Torsten weiß, wie Menschen leiden, wenn sie keine Arbeit haben. Deshalb findet er es wichtig, sich zusammenzutun, gemeinsam zu

leben und sich selbst Arbeitsplätze zu schaffen. Anke erinnert sich, wie sie im Plattenviertel zusammen mit anderen Kindern immer draußen gespielt hat. Heute, so findet sie, wächst der Nachwuchs zumeist überbehütet und überbewertet auf. Symptom für diese Entwicklung sei, dass auf Spielplätzen mehr Erwachsene als Kinder zu finden sind. Seit sechs Jahren engagiert sie sich als Teamerin im Netzwerk Demokratie und Courage. Bei Projekttagen in Schulen fällt ihr die starke Kluft zwischen den Verwöhnten und den Kindern aus sozial schwachen Verhältnissen auf. Letztere haben oft ein geringes Selbstbewusstsein, sind dafür weniger egoistisch und zeigen sich erstaunlich kreativ im Kompensieren der schwierigen Lebensumstände.

Für Torstens Entwicklung spielte schon früh der Freundeskreis eine große Rolle. Seine Mutter war nicht christlich, aber er spielte immer mit den evangelischen Pfarrerskindern und erlebte so eine andere Welt. Später befand sich das Gemeindezentrum vor seiner Haustür. In der offenen Jugendarbeit traf der Heranwachsende Leute, die „anders druff“ waren. Bei ihnen hatte er das Gefühl, sie behandeln sich gegenseitig wie Menschen. Nach den vielen negativen Erfahrungen in der Schule, wo der Rothaarige mit der großen Klappe immer Stress mit Mitschülern erlebte, war das wohlthuend. Als Jugendlicher fand er einen Freundeskreis, der ihm Selbstbewusstsein vermittelte. Seine Freunde besuchten das Gymnasium. Sie haben sich nicht die ganze Zeit gegenseitig fertiggemacht. Mit 18 zog Torsten in den Prenzelberg, damals das Wohngebiet der Subkulturellen. Er erlangte die Fachhochschulreife und absolvierte ein Praktikum auf dem Bau, von dem er heute noch profitiert. Allerdings entschied er sich dann für eine Heilpraktikerausbildung. In der selbstverwalteten Schule fand er zum linken Spektrum. Nach seinem Abschluss war für ihn klar, dass er seine Existenz nicht von der Krankheit anderer Menschen abhängig machen wollte. Vielmehr möchte er dabei helfen, Gesundheit zu erhalten. Damit kann man leider noch nicht seinen Lebensunterhalt sichern. Außer in einer Gemeinschaft, in der Dienstleistung gegen Dienstleistung oder Güter getauscht werden kann.

Anke hatte als Schülerin „nur Sport im Kopf“. Sie betrieb Leichtathletik als Leistungssport. Von Verletzungen geplagt und demotiviert gab sie mit 18 das Training auf. Heute, so meint sie, fehlen echte Sportlerpersönlichkeiten. Der Leistungssport hat nur noch Brot-und-Spiele-Charakter. Mit ihrem Diplom könnte sie wie einige ihrer Kommilitonen gut abgesichert in einer Umweltbehörde arbeiten. Oder im Auslandsentwicklungsdienst in der Welt herumkommen und dabei ordentlich verdienen. Aber warum, so fragt sie, müssen wir von Deutschland aus Naturschutz in Asien und Afrika organisieren? Warum geht das nicht vor Ort? Wenn die Konzepte nicht unter Beteiligung von Einheimischen erstellt werden, dann helfen sie nicht. Veränderung geht nur von unten, im jeweiligen Dorf, in der Kooperative. Auf gleicher Augenhöhe, ohne westlichen Chauvinismus. Wir wollen die Welt retten und fragen diejenigen, denen wir helfen wollen nicht, wo sie Hilfe brauchen!, empört sich die junge Frau. Sie weiß, dass viele ihrer Mitstudenten in Situationen sind, die sie eigentlich nicht glücklich machen. Anke dagegen fühlt sich ganz zufrieden. Seit 5 Jahren hat sie ihren Bus. Sie findet Reisen „geil“, muss aber nicht erzählen, wo sie schon überall war. Torsten wäre gern nicht der „total krasse Perfektionist, der die ganze Zeit Dinge sieht, die nicht funktionieren“. Wie man wirklich glücklich ist? Er hat es herausgefunden. Einfach glücklich sein! Für sein eigenes Glück selbst verantwortlich sein. Der Kapitalismus scheitert täglich hunderttausendfach. Sollen wir uns da Vorwürfe machen, wenn wir scheitern? Halb so schlimm, wenn das da draußen nicht funktioniert.

Und wovon träumen die beiden Weltverbesserer? Dass Menschen in ihren Lebenswelten überall auf diesem Planeten zufrieden leben können. Dazu wäre eine annähernde Gleichverteilung von Chancen und Ressourcen nötig, so Anke. „Erst wenn niemand mehr ums Überleben kämpfen muss, können wir die wirklichen Herausforderungen als Menschen angehen. Was ist, fühlt sich nicht gut an. Unser Einsatz für eine bessere Welt ist reiner Egoismus“, fügt Torsten mit seinem hintergründigen Lächeln hinzu.

SOLVEIG FELDMER

# ANAVAN - Für eine solidarische Gesellschaftsgestaltung

Unser Anliegen ist es, Freiräume zu schaffen für die Entwicklung von zukunftsfähigen Lebensweisen. Dafür wollen wir Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen in einem Netzwerk verbinden, in welchem sie sich in vielfältiger Weise und unterschiedlichen Ausmaß einbringen können, um gesellschaftliche Veränderungen zu fördern und individuelle Lebensumstände gemeinsam zu verbessern. Diese Gestaltung sehen wir als Prozess, in welchem sich Ziele entwickeln und verändern können.

## Motivation und Vision

Die Freiheit, sich individuell an Mensch und Umwelt bereichern zu können, führt zur Gefährdung von Sozialfrieden und Ökosystem.

Der von der Natur zur Verfügung gestellte und von uns geschaffene Reichtum soll so verteilt werden, dass alle ein gutes Leben leben können.

Hintergrund dieser Initiative ist die Auseinandersetzung mit den globalen Krisen und gesellschaftlichen Problemen (Finanzkrise, Klimawandel, Sinnkrise, ungerechte Verteilung der Ressourcen Geld, Zeit, Nahrungsmittel usw.)

Wir sehen die Notwendigkeit zu Handeln und wollen dies nicht allein den Politikern, Konzernen und dem Gang der Zeit überlassen, sondern selbst aktiv auf gesellschaftliche Prozesse Einfluss nehmen.

Dazu werden wir ökonomische und soziale Alternativen

(weiter)entwickeln, an uns ausprobieren, vernetzen, wissenschaftlich begleiten lassen und Ergebnisse veröffentlichen.

Dabei geht es uns nicht nur darum „die Welt zu retten“, sondern wir wollen auch gemeinsam ein Lebensumfeld gestalten, das die Erfüllung der Bedürfnisse aller Beteiligten erleichtert und somit eine hohe Lebensqualität ermöglicht. Dafür wünschen wir uns und anderen Mut, Offenheit, Auseinandersetzung, Lebendigkeit und Spass.

## Warum ein (neues) Netzwerk?

Der Zusammenschluss vieler Menschen erleichtert es, individuelle und kollektive Bedürfnisse zu erfüllen. Durch die Vielfalt und Unterschiedlichkeit

der beteiligten Personen und Gruppen kann ein bereichernder gegenseitiger Austausch von Ideen und Erfahrungen entstehen. Je mehr Menschen sich durch das Netzwerk verbinden, desto größer wird der verfügbare Pool an Kompetenzen, Energie, Zeit, Geld und anderen Ressourcen.

Gemäß des Satzes „das Ganze ist mehr als die Summe seiner Einzelteile“, können wir als Bewegung für Gesellschaftsgestaltung einen größeren gesellschaftspolitischen Einfluss erreichen, als nur durch individuelles Handeln.

## Netzwerk und Handlungsebene

Unser Netzwerk ist in thematischen Untergruppen organi-

siert. Diese entstehen, wenn mehrere Personen oder Gruppen gemeinsam einen Lebensbereich verändern, entwickeln und gestalten wollen. Von uns bisher anvisierte Themen sind Altersversorgung, Grundsicherung, solidarischer Waren- und Dienstleistungsaustausch, Lernen etc.. Wir haben Lust auf Freiräume, um unterschiedliche Lebensbereiche aktiv nach den eigenen Bedürfnissen zu gestalten und uns für diese Bereiche Verantwortung neu anzueignen. Einzelpersonen und Gruppen können sich entscheiden einen oder mehrere Bereiche ihres Lebens mit anderen gemeinsam selbstbestimmt zu organisieren. Das Ausmaß der individuellen Einbindung in das Netzwerk ist daher vielfältig und

kann auch in der Art der Teilhabe variieren. Gemeinsame Basis aller Mitglieder ist der respektvolle Umgang mit sich selbst und ihrer Mitwelt.

## Genossenschaft

Das erste gemeinsame Projekt im Netzwerk ist die Gründung einer Genossenschaft, welche eine Struktur bietet, um Ziele des Netzwerkes umzusetzen.

Momentaner Arbeitsschwerpunkt ist einerseits der Aufbau eines Tausch- und Vertriebsnetzwerkes von Produkten aus solidarischer Ökonomie sowie andererseits die Altersabsicherung von Genossenschaftsmitgliedern.

ANKE NORDT

# Stuttgart ist überall

Die Bundesregierung wie auch die Landesregierung von Baden-Württemberg wollten uns nach dem brutalen Polizeieinsatz im Stuttgarter Schlosspark glauben machen, die demonstrierenden Menschen seien eine Gefahr für die Demokratie. Die SchülerInnen, denen Polizisten Pfefferspray direkt in die Augen sprühten. Der ältere Herr, der blutüberströmte und mit schweren Augenverletzungen aus dem Park getragen wurde. Die vielen tausend StuttgarterInnen aus allen Schichten der Bevölkerung, die nicht tatenlos mit ansehen wollen, wie Milliarden ihrer Steuergelder in einem Tiefbahnhof versenkt werden, den niemand will. Menschen, die von ihren Grundrechten Gebrauch machen, werden brutal zur Seite geschoben.

Angela Merkel hat ein echtes Demokratieverständnis. Sie hatte Stuttgart 21 zur Chefsache erklärt - und eine Woche später brach die Gewalt los. Wenn Politik nur noch darin besteht, mit den Reichen und Mächtigen zu kuscheln und das Volk bestenfalls zu ignorieren, schlimmstenfalls mit dem Wasserwerfer aus dem Weg zu pusten, dann rüttelt das an den Grundfesten unserer Demokratie.

Als wir vor genau dreißig Jahren in Gorleben den Bauplatz

besetzt haben - ich noch ein Schüler, zusammen mit den Bäuerinnen aus dem Wendland, radikalen StudentInnen und gutbürgerlichen Protestlern aus den Städten - wurden wir auch von einem gigantischen Polizeiaufgebot weggeräumt. Die Bilder aus Stuttgart erinnern mich auch an die Hamburger Hafenstraße, wo ich jahrelang aktiv war. Aller Medienhetze zum Trotz waren damals eben nicht nur ein paar Steinwerfer auf der Straße, sondern halb Hamburg, quer durch alle Stadtteile, hat sich für die Hafenstraße eingesetzt, mit demonstriert und der enormen Polizeigewalt getrotzt.

Die gute Nachricht: Am Ende wurde die Hafenstraße nicht geräumt (sie steht immer noch und ist immer noch bunt und lebendig). Und auch die Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben wurde nicht gebaut. Wenn wir viele sind, dann nützt ihnen auch keine Gewalt, dann werden wir am Ende immer gewinnen. Entweder, weil die Regierung klein beigeben muss. Oder weil sie abgewählt wird, wie im nächsten März in Baden-Württemberg.

Die nächste Nagelprobe für das Demokratie-Verständnis von Angela Merkel kommt im November. Dann werden wir mit Zehntausenden im Wendland

versuchen, den Castor zu stoppen. Der Atomdeal der Bundesregierung mit den Energiekonzernen ist zutiefst undemokratisch. Deshalb begrüße ich den vielfältigen Widerstand im Wendland und anderswo. Dazu gehören auch Kampagnen wie „Castor schottern“, die ich - wie viele hundert Menschen und Organisationen - unterstütze. Und wieder ist die Reaktion die gleiche wie in Stuttgart: Repression und Kriminalisierung. Gegen die UnterzeichnerInnen des Aufrufs im Internet hat die Staatsanwaltschaft nun Ermittlungen erhoben. Doch die Gefahren, die für Mensch und Umwelt von Uranabbau, Atomkraftwerken und Atommüll ausgehen, sind lebensbedrohlich. In unserem Protest dagegen werden wir uns daher nicht von dem Versuch aufhalten lassen, legitime Mittel des zivilen Ungehorsams zu kriminalisieren.

Jung und alt, arm und reich, Land- und Stadtbewohner, Abgeordnete und Wählerinnen. Schwarz-Gelb muss sich jetzt entscheiden, ob es weiter gegen das Volk regieren will oder nicht. Eine Gefahr für die Demokratie sind derzeit die Regierenden. Sie verdienen Widerstand.

JAN VAN AKEN

## Die Entdeckung der ... Langsamkeit

### Hiddensee im Herbst



© photocase, sir\_hiss

Jetzt weiß ich ganz genau, was mir die ganze Zeit gefehlt hat: eine Insel. Schon zwei Tage Insel haben mich ganz gesund gemacht und jetzt bin ich wieder so bei mir, dass ich gar nichts mehr von mir zu wissen brauche. das ist das Beste!“ So äußerte sich Anna Freud, Kinderpsychoanalytikerin und Tochter des Erfinders der Psychoanalyse, 1930. Sie hatte Hiddensee besucht.

So wie ich in diesen Herbsttagen. Die Ruhe des Eilandes genießen! Keine Autos, nur Fußgänger, Radfahrer und Pferdewagen. Selbst die Lärmverschmutzung durch das ewige Klack-Klack der unsäglichen Rollenkoffer fiel aus. Zum einen, weil der Anteil der Touristen mit solcher Reiseausrüstung hier geringer zu sein scheint als anderswo. Rucksäcke werden bevorzugt. Zum anderen, weil bei der Landung im Hafen das Gepäck sofort in die bereitstehenden

Handwagen gestapelt werden kann.

Ja, moderne Menschen können ihren Alltag auch ohne Auto regeln. Zieht man eben mit dem Wägelchen zum Supermarkt. Auch diverse Fahrradanhänger bieten bequeme Transportalternativen. Eines braucht der Mensch jedoch als Äquivalent für die moderne Technik - Muskelkraft. So manche Urlauberin fühlte sich dann, ungeübt des vielen Laufens und Radfahrens vom Kater geplagt. Gut zu beobachten, wenn die Betroffenen sich im Restaurant langsam aus ihren Sitzen hochschraubten.

Auf so einer kleinen Insel wie Hiddensee wird einem die eigene Endlichkeit bewusst. Egal, ob frau sich von Vitte aus nach Süden oder Norden wendet, innerhalb kurzer Zeit erreicht sie wieder das Wasser. Von Ost nach West verschwindet es sowieso nur aus dem Blick, weil Dünen und Häuser dazwischen liegen.

Die Insel ist endlich. Wir sind endlich. Das Leben und die Möglichkeiten, die es einem bietet sind begrenzt. Aber wir machen viel Lärm. Geräusche, die von vielen Menschen gar nicht mehr als solche wahrgenommen werden. So viel Lärm - um was eigentlich?

Jedenfalls hat mein Freund sogar den Kühlschrank in unserer Ferienwohnung abgestellt. Sein Surren sollte das meditative Rauschen von Wind und Meer nicht beeinträchtigen. Verlangsamt die Ruhe, die relative Abwesenheit von Technik, das Leben? fragten wir uns. Nein, lautet meine Antwort. Aber es wird gemütlicher. Die paar Tage waren schön, aber schnell vorbei. Die Insel ist das Gegenteil von autark. Ohne das Festland wäre sie bedeutungslos. Wir sind abhängig von der Fähre. Sie hat uns herüber gebracht. Sie geleitet uns zurück

SOPHIE MARIE THIELE

# Stuttgart Weltstadt der Proteste

## S 21 ist auch eine soziale Frage



© Thomas Trüben

Stuttgart ist traditionell als Stadt zwischen Wald und Reben bekannt. Seit Jahren bemühen sich die Stadtoberen um ein weltmännisches Image der Schwabenmetropole, doch gelungen ist es ihnen nicht. Schon die Bewerbung als Austragungsort für die Olympiade war gelinde gesagt ziemlich peinlich. Plötzlich wird Stuttgart weltweit bekannt, bestimmt seit Monaten die Schlagzeilen und die Meldungen in den besten Sendezeiten. Als Weltstadt des Protestes wird Stuttgart bezeichnet und das ist der um Weltstadtdimage besorgten Spätzles-Connection (so nennt man in Schwaben den Filz von Wirtschaft, Banken und CDU) auch wieder nicht recht.

Tatsächlich kann einem als bewegungsorientiertem Gewerkschafter nur das Herz aufgehen, bei dem was in Stuttgart seit Monaten los ist. Fast jede Wo-

che zwei Demonstrationen, eine Parkschützerinitiative, bei der sich über 30 000 Menschen eingetragen haben, friedliche Sitzblockaden und eine vielfältige Kultur des Protestes beeindruckten weit über den Kreis der DemonstrationsteilnehmerInnen hinaus. Die Befürworter sind in einem Ausmaße in die Defensive geraten, dass ihnen gar nichts anderes mehr übrig blieb als einen Schlichter herbei zu rufen. Jetzt darf der Protest natürlich nicht nachlassen. Erstmals gibt es und das ist eine erfreuliche Begleiterscheinung, die Option, dass die CDU nach 57 Jahre ununterbrochener Regierungspartei in die Opposition geschickt wird. Beides zusammen, das hoffentlich nahende Ende von schwarz/gelb und der außerparlamentarische Protest können das Milliardengrab zu Fall bringen.

Ver.di Stuttgart hat bereits 2007 im Bezirksvorstand be-

schlossen das Projekt abzulehnen und beteiligt sich seither an den Protesten. Für uns als Gewerkschafter ist S 21 auch eine soziale Frage. Es ist unerträglich, dass für gesellschaftlich wichtige, ja sogar zentrale Zukunftsaufgaben, wie Bildung, Erziehung, Soziales und Kultur kein Geld da ist, während für ein unsinniges und keinerlei sozialen Gewinn versprechendes Großprojekt Stuttgart 21 Milliarden zum Fenster rausgeworfen werden. Was ist wichtiger? Dass unsere Kinder eine gute Erziehung und Bildung erhalten, Schulen und Kindertageseinrichtungen in einem guten Zustand sind, Armut und Kinderarmut bekämpft werden, wir eine vernünftige Gesundheitsversorgung haben, oder dass 40 km lange Tunnel durch die Stadt gebohrt werden und der Bahnhofsbereich mit futuristischen Glubschaugen verschandelt wird, da-

mit die Züge 2-4 Minuten schneller durch Stuttgart brettern können?

Nach Berechnung der S 21-Gegner kostet S 21 allein die Stadt Stuttgart 1 Mrd. Euro. Damit können 25 000 Stellen für ErzieherInnen, KrankenpflegerInnen, SozialarbeiterInnen usw. für 1 Jahr oder 2500 Stellen für 10 Jahre finanziert werden. Gesamtkosten von über 6 Mrd., die noch nicht mal die absehbare Steigerung der Baupreise beinhalten, machen die ganze Unsinnigkeit und Unverhältnismäßigkeit dieses Projektes deutlich.

Diese krassen Missverhältnisse treiben viele ErzieherInnen, KrankenpflegerInnen, bis hin zu Beschäftigten im Einzelhandel auf die Straße. Letztere glauben nicht, dass genügend Kaufkraft da ist, um einen neuen großen Konsumtempel auf dem freierwerden Bahngleisgelände aufzunehmen. Ohnehin wird immer deutlicher, dass S21 weniger ein verkehrspolitisches als vielmehr ein milliardenschweres Immobilienprojekt ist. Die genannte Spätzles-Connection ist in vielfacher Weise interessiert an milliardenschweren Immobiliengeschäften und alles was an zu erwartenden Profitinteressen damit verbunden ist.

Das ist eine weitere Triebkraft des Protestes. Die Menschen haben nicht nur den Eindruck, dass hier Milliarden sinnlos in der Erde vergraben werden, sondern dass über ihre Köpfe hinweg entschieden wird und letzten Endes mächtige Gewinninteressen einiger Weniger dahinter stecken. Die Frage, wem gehört die Stadt, wird nicht umsonst von vielen RednerInnen auf den zahlreichen Demonstrationen gestellt. Somit ist der Protest gegen Stuttgart 21 sowohl ein sozialer als auch ein demokratischer.

### Gewerkschaften können von Protestkultur lernen

Nach wie vor gibt es bei den Gewerkschaften keine einheitliche und klare Linie zu Stuttgart 21. Während ver.di Stuttgart sich frühzeitig als Gegnerin geoutet hat, sprachen sich die Vorstände von DGB und einigen Einzelgewerkschaften für das Projekt aus. Doch der nachhaltige Protest hat hier viele Haltungen geändert. Auf der letzten Landesbezirkskonferenz des DGB wurde mit deutlicher Mehrheit ein Antrag gegen das Projekt verabschiedet. Mit knapper Mehrheit stimmte auch die Delegiertenversammlung der IGM Stuttgart gegen S21. Bei mehreren Kundgebungen konnten Gewerkschafter als RednerInnen auftreten. Auch wenn sich die meisten Gewerkschaften und der DGB noch schwer tun tatsächlich zu mobilisieren, so sind das doch wichtige Schritte in die richtige Richtung. Tatsächlich würde in der Verbindung der Sozialproteste und der S21 GegnerInnen für beide Seiten eine große Chance bestehen. Es liegt jetzt eher an den Gewerkschaften einen weiteren Schritt zu gehen.

Lernen können die Gewerkschaften auch von der Entschlossenheit der S21 GegnerInnen. Sie kämpfen lang anhaltend und konsequent. Die meisten DemonstrantenInnen gehen im Bewusstsein hin, dass es auf jede/n Einzelne/n ankommt. Die Sozialproteste der Gewerkschaften würden einen erheblichen Drive bekommen, wenn dieses Bewusstsein aufgegriffen würde und die Offenheit gegenüber verschiedenen Protestkulturen und der „Spontaneität der Massen“ größer würde.

### Klare Haltung gegen die polizeiliche Gewaltanwendung

Gewerkschafter muss der Polizeieinsatz am 30.9. im Schloss-

garten in Alarmstimmung versetzen. Die Bilder von prügeln den Polizisten gegenüber Kindern, SchülerInnen und friedlichen DemonstrantInnen werden wir alle so schnell nicht vergessen. Mehrere ver.di-Mitglieder und hauptamtliche SekretärInnen wurden verletzt. Einer musste ins Krankenhaus eingeliefert werden, einer Kollegin wurden zwei Rippen gebrochen, zahlreiche Kolleginnen und Kollegen wurden aus nächster Nähe mit Pfefferspray angegriffen oder vom Wasserwerfer getroffen. Alle Bilder belegen, dass die Gewalt nicht von den Demonstrantinnen und Demonstranten ausgegangen ist.

Der ver.di Bezirksvorstand sieht in den Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden der CDU, Peter Hauk, dem Innenminister Rech und Ministerpräsident Mappus einen nicht zu akzeptierenden Angriff auf demokratische Grundrechte. Sie stellten friedliche Sitzblockaden und die Weigerung der DemonstrantInnen, den Weg frei zu machen, als rechtswidrige Protestaktion dar. Solch eine Interpretation konsequent zu Ende gedacht, hätte auch dramatische Folgen für Protestaktionen bei Streiks und Kampagnen. Schnell würden gewerkschaftliche Aktionsformen und Streikbewegung in eine widerrechtliche Ecke gestellt werden. Das können wir auf keinen Fall akzeptieren. Sitzblockaden, gewaltfreie Formen der Gegenwehr und auch symbolische Besetzungen gehören zur demokratischen Kultur in Deutschland. Menschen, die diese Rechte wahrnehmen, dürfen weder kriminalisiert noch mit Wasserwerfern, Pfefferspray und Gummiknüppeln angegriffen und bedroht werden.

BERND RIEXINGER

